
HERBSTTAGUNGEN 2021

Orden verdeutlichen ihre Relevanz für die Gesellschaft	2
Vielfache Initiativen in den kommenden Jahren unter dem Motto "präsent. relevant. wirksam. für ein gutes Leben aller."	
Theologe Rosenberger: Orden müssen "krisenbereit" sein	3
Linzer Moraltheologe bei Impulsreferat am "Ordenstag": Einsatzfreude und Rufbereitschaft zentrale Merkmale christlichen Lebens - "Engagierte Gelassenheit" zum Schutz gegen Burnout	
Priorin: Ordensleben ist Kompass für synodalen Prozess	4
Kölner Benediktinerin Sr. Kohlhaas beim österreichischen Ordenstag: Stärkere Orientierung am Evangelium und Übergang zu einer Konsenskultur für die Kirche Existenzfrage	
Schavan: Kirchliche Erneuerung wird stark von Orden getragen	5
Frühere deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl bei "Ordenstag" gegen Pessimismus, wonach das Ende des Christentums nahe ist	
Junge Ordensleute machen Auftakt für Herbsttagung der Orden	6
Vernetzungstreffen "Ordenstag Young" bot auch im Online-Modus Gelegenheit zum Austausch	
Orden stellen sich der Frage der Macht in Schulen	8
Breites Plädoyer bei "Schultag" der Herbsttagungen zu ermächtigendem Führungsstil, Ausnützung von Gestaltungsmöglichkeiten und Vermeidung eines Machtvakuum - Bischof Krautwaschl betont Bildungsauftrag der Kirche - Innovative Schulprojekte ausgezeichnet	
Glettler: Dialog mit Kunst ist "Frischetest für Synodalität"	10
Innsbrucker Bischof macht sich bei Herbsttagung der Orden für mehr "Gastfreundschaft" für Künstler in der Kirche stark	
Theologin Polak: Kirche muss "Lobby für Sündenböcke" sein	11
"Missionstag" der Herbsttagungen der Orden mit klaren Bekenntnissen zum Einsatz für Dialog und Benachteiligte sowie gegen Spaltungen in Gesellschaft und Politik	
Orden bieten internationale Freiwilligeneinsätze an	13
Sozialprojekte in aller Welt, aber auch Wohnungslosigkeit in Österreich im Fokus	
Ordensspitäler: Neuerlicher Appell zur Covid-Impfung	14
Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler Lagger: "Wir sehen aufgrund der Zahlen, dass die Impfung einfach wirkt" - "Einen assistierten Suizid kann und darf es in unseren Häusern nicht geben"	
Lackner: Ohne Ordensspitäler wäre es "kälter" in Österreich	15
Vorsitzender der Bischofskonferenz dankt Mitarbeitenden der Ordensspitäler für ihren Einsatz in der Pandemie - Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus - Arbeitsminister Kocher betont bei Fachtagung "Mehrwert" von Pflegeberufen	
Orden und Caritas: "Schutz und Würde des Lebens bis zuletzt"	17
"Vorläufiger Orientierungsrahmen für den Umgang mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid" in Pflegeeinrichtungen der Orden und Caritas veröffentlicht - Assistierter Suizid niemals Teil des Angebots-Spektrums kirchlicher Einrichtungen - Orden und Caritas setzen auf Begleitung	
Christian Lagger neuer Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler	19
Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz vertritt für die kommenden zwei Jahre die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser nach außen	

HERBSTTAGUNGEN 2021

Orden verdeutlichen ihre Relevanz für die Gesellschaft

Vielfache Initiativen in den kommenden Jahren unter dem Motto "präsent. relevant. wirksam. für ein gutes Leben aller." - Ordenskonferenz-Generalsekretärin Rod: "Orden sind im Leben vieler Menschen vielseitig präsent" - Herbsttagungen 2021 eröffnet

Wien (KAP) Österreichs Orden wollen in den kommenden Jahren noch stärker hervorheben, wo Ordensleute in Österreich präsent sind bzw. wo sie in der Gesellschaft wirken und relevant sind. Dazu wurde am Montag, 22. November, zum Auftakt der traditionellen Herbsttagungen ein neues Motto präsentiert: "präsent. relevant. wirksam. für ein gutes Leben aller."

In den letzten Jahren wurde ordensintern und nach außen mit den Begriffen "einfach, gemeinsam, wach" gearbeitet. Die drei Begriffe stehen für die drei evangelischen Räte (Gelübde) Gehorsam, Armut und Ehelosigkeit, nach denen Ordensfrauen und -männer leben. "Mit dem neuen Motto wird der Fokus auf die Präsenz, die Relevanz und die Wirksamkeit der Ordensleute in und für die Gesellschaft gelegt", so Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, in einer Aussendung am Montag.

Zahlreiche Institutionen, die heute im Sozialstaat Österreich als selbstverständlich angesehen werden und als fixer Bestandteil integriert sind, seien von Orden gegründet worden und würden teils auch nach wie vor von diesen getragen. Dazu kämen viele neue Projekte und Initiativen von Ordensgemeinschaften, über die nun verstärkt informiert werden soll. Die Ordensgemeinschaften Österreich wollten eine starke und wichtige Stimme in der Gesellschaft sein, so Rod, denn "Orden sind im Leben vieler Menschen vielseitig präsent", wenn auch manchmal "fast unmerklich präsent".

Fast jede und jeder finde nach kurzem Nachdenken einen Berührungspunkt zu Ordensgemeinschaften - sei es in der Pfarrgemeinde, in der Schule, als Veranstaltungsort, im Kulturbereich, im Krankenhaus oder Pflughaus, in der

Seelsorge, als Erholungs- und Kraftplatz oder auch in der Unterstützung und Hilfe für Menschen in Not. Das Engagement der Ordensfrauen und -männer sei vielseitig und solle für alle sichtbar gemacht werden. Geplant seien verschiedene Gemeinschaftsaktionen oder Vorstellung von Ordensleuten und -einrichtungen in den verschiedensten Bereichen von Bildung, Kultur und Gesundheit bis hin zu Mission und Sozialem. "Ordensgemeinschaften können viel, Ordensgemeinschaften tun viel - reden wir darüber und erzählen Sie es bitte weiter", so Sr. Rod abschließend.

"Leidenschaftlich gegenwärtig"

Unter dem Generalthema "Leidenschaftlich gegenwärtig" haben am Montag die diesjährigen Herbsttagungen der heimischen Orden begonnen. Die bis Donnerstag anberaumte Großveranstaltung wartet wieder mit viel kirchlicher und auch politischer Prominenz auf. Unter anderen werden Bischof Hermann Glettler, die ehemalige deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, und Arbeitsminister Martin Kocher als Referenten erwartet. Allerdings mussten die Verantwortlichen die Tagung infolge der Covid-Situation kurzfristig auf ein Online-Format umstellen.

Für Montagnachmittag waren die Generalversammlung der Österreichischen Ordenskonferenz und der "Ordnstag Young" anberaumt. Der "Ordnstag Young" dient dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch von Ordensmännern und -frauen in den ersten Jahren ihres Ordenslebens bzw. auch für Teilnehmer am "Freiwilligen Ordensjahr". (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Theologe Rosenberger: Orden müssen "krisenbereit" sein

Linzer Moralthologe bei Impulsreferat am "Ordenstag": Einsatzfreude und Rufbereitschaft zentrale Merkmale christlichen Lebens - "Engagierte Gelassenheit" zum Schutz gegen Burnout - Ordenskonferenz-Generalsekretärin Rod: "Gott will durch uns wirksam und gegenwärtig sein"

Wien (KAP) Krisenzeiten sind für die Katholische Kirche und im Speziellen die Ordensgemeinschaften eine Herausforderung, die als Chance genutzt werden soll: Das hat der Linzer Moralthologe Michael Rosenberger am Dienstag (23. November) am "Ordenstag", der heuer coronabedingt online veranstaltet wird, dargelegt. Ein biblisch orientierter "krisenbereiter" Umgang mit Herausforderungen bedeute für Einzelpersonen oder Gemeinschaften, sich vom Leid anderer Menschen bewegen zu lassen und an einer gerechten Gesellschaft zu arbeiten, und zwar mit "engagierter Gelassenheit".

Besonders hob Rosenberger die "Rufbereitschaft" hervor, die Kennzeichen jedes getauften Christen, im Speziellen jedoch der Ordensleute sein müsse. Dabei gehe es darum, "zu rechnen, dass mich der Ruf Gottes jederzeit treffen kann und ich dann bereit sein sollte, auch alles stehen und liegen zu lassen", erklärte der Theologe. Hellhörigkeit, Voraussicht und auch das Einüben von Reaktionsmustern seien freilich nötig, um im richtigen Augenblick handeln zu können. Gegen Überforderung und Burnout schütze das Bewusstsein, "dass nicht jeder für alles zuständig sein muss, sondern für ein, zwei Einsatzbereiche" - gemäß der eigenen Begabung, ergänzt durch das Wirken der anderen.

"Antwort auf Krisen"

Orden hätten schon immer "Antwort auf Krisen" gegeben: "Die Gründungen erfolgten stets aus Krisensituationen heraus im klaren Wissen um die eigene Zuständigkeit", verwies Rosenberger auf Gründergestalten wie Benedikt von Nursia, Franz von Assisi oder Ignatius von Loyola. Der dankbare Blick zurück sei für die Orden wichtig, dürfe jedoch nicht dazu führen, "in der Vergangenheit zu leben", unterstrich der Theologe: Nur zu imitieren und an Bräuchen und Gewohnheiten festzuhalten könne problematisch sein. Richtig verstandene Tradition sei vielmehr lebendig und erfordere, "sich an die Aufgaben seiner Zeit zu wagen mit dem gleichen Mut, wie die Vorfahren ihn gegenüber ihrer Zeit hatten. Alles andere ist Imitation und Mumifikation", zitierte er aus "Stiller" von Max Frisch.

Vorbildliche Rufbereitschaft in jüngsten Krisen hätten die Orden 2015 gezeigt, lobte Rosenberger. "Man kann sich nicht vorstellen, wie die Flüchtlingskrise ohne den Beitrag auch der Kirche bewältigt werden hätte können." Bei der Klimakrise gäbe es hingegen noch "Nachholbedarf", da es hier noch keine breite innerkirchliche Bewegung dazu gebe, und in der Corona-Krise habe es höchst unterschiedliche Reaktionsmuster gegeben. "Manche Priester und auch Ordensgemeinschaften sind ganz untergetaucht, andere hingegen zur Höchstform angelaufen, indem sie mit unglaublicher Kreativität innerhalb der engen Grenzen Angebote für Trost, Orientierung und Hilfe schufen."

Auf tätiges Wirken komme es dabei mehr an als auf das gesprochene Wort, und ein sofortiges Wirken nach dem aus der "Fridays for Future"-Begegnung kommenden Slogan "Act Now!" sei "sehr evangeliumsnahe", befand der Linzer Universitätsprofessor. Die Dankbarkeit für die Vergangenheit wie auch die Hoffnung auf die Zukunft hätten ihren Sinn vor allem darin, "Kraft und Orientierung zu bekommen für die Gegenwart, die es jetzt und heute zu gestalten gilt". Die Menschheitskrisen der jeweiligen Zeit seien dabei als "Anrufe Gottes an uns" zu verstehen, weniger jedoch die Kirchenkrise: Wenn die Kirche zu sehr im eigenen Saft schwimme und nur an eigenen Reformthemen feile, "verpassen wir das Entscheidende", unterstrich Rosenberger.

"Mutige Zeichen der Präsenz"

Prof. Rosenberger eröffnete mit seinem Impulsreferat den inhaltlichen Teil des Ordensstages, der unter dem Generalthema der unter dem Generalthema "Leidenschaftlich gegenwärtig" stand. Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, führte zuvor in die Thematik des Ordensstages ein: "Gott will durch uns wirksam und gegenwärtig sein", fasste Sr. Rod die Grundbotschaft zusammen: "Ein wunderbarer Zuspruch, ein großartiges Lebensprogramm für Ordensleute, auch im 21. Jahrhundert." Rod erinnerte in diesem Zusammenhang auch an Papst Franziskus, der die Orden schon zum Auftakt des weltweiten Ordensjahres 2015 ermutigt hatte,

"dankbar auf die Vergangenheit zu schauen, die Gegenwart leidenschaftlich zu leben und die Zukunft voll Hoffnung zu ergreifen".

"Mutige Zeichen der Präsenz" mahnte auch Sr. Franziska Bruckner, die stellvertretende Vorsitzende der Ordenskonferenz, ein. Die Orden seien noch nie so gefragt gewesen wie heute, zeigte sie sich überzeugt. Die suchende und fragende Welt wartet auf Antworten der Kirche bzw. der Orden, so Sr. Bruckner.

Auch Erzabt Korbinian Birnbacher, Vorsitzender der Ordenskonferenz, ermutigte in

seinen Begrüßungsworten die Ordensleute, sich mutig und im Vertrauen auf den Geist und die Kraft Gottes sich diesen Anfragen zu stellen.

Maria Christine Hochleitner, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der österreichischen Säkularinstitute, sprach von einem notwendigen ganzheitlichen Wirken der Orden. "Wir müssen der Hand und dem Herzen geben", appellierte Hochleitner an die Ordensleute und Mitglieder der Säkularinstitute.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Priorin: Ordensleben ist Kompass für synodalen Prozess

Kölner Benediktinerin Sr. Kohlhaas beim österreichischen Ordenstag: Stärkere Orientierung am Evangelium und Übergang zu einer Konsenskultur für die Kirche Existenzfrage

Wien (KAP) Ordenschristen haben beim Thema Synodalität "ungleich mehr Erfahrung als die Ortskirche" und werden entsprechend bei dem von Papst Franziskus auf Weltebene ausgerufenen "synodalen Prozess" entscheidende Impulse liefern: Das hat die Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln-Raderthal, Sr. Emmanuela Kohlhaas, am Dienstag, 23. November, beim "österreichischen Ordenstag" dargelegt. "Wir Ordensgemeinschaften werden die Form unseres Unterwegsseins in den Prozess einbringen. Denn unsere Orientierung am Evangelium und die Gemeinsamkeit bildet nicht nur für uns selbst den Kompass des vielfältigen Handelns, sondern kann auch zum Kompass für andere werden", sagte die Ordensfrau, Musikwissenschaftlerin und Buchautorin.

In ihrem Konvent sei es heute "selbstverständlich, dass alle wichtigen Belange gemeinsam besprochen und entschieden werden", berichtete Kohlhaas. Dass kirchliche Gesprächspartner überrascht darüber seien, dass es im Kloster kaum ein "Hierarchieproblem" gibt, erstaune sie selbst. "Unsere Entscheidungen sind oft basisdemokratisch. Es wird so lange geredet, bis eine Lösung gefunden wird." So wie diese "Konsenskultur" gelebt werde, stelle sie sich auch Synodalität vor. Diese umzusetzen, werde bei vielen anstehenden Problemen und "Machtstrukturen" der Kirche wohl zu einem herausfordernden "Ringen" werden, "doch die Beteiligung aller ist trotzdem der einzige richtige Weg und für die Kirche eine Existenzfrage", betonte die Ordensfrau.

Mit den synodalen Formen der Organisation müssten dann auch die "großen Fragen" angegangen werden, zu denen die Kölner Priorin vor allem die Neudefinition der Rolle der Frau zählte. Sie sei "überzeugt, dass wir in irgendeiner Form Gleichheit finden müssen, auch was die Ämter angeht - auch wenn man überlegen muss, ob die Ämter dann noch sein sollen, was sie heute sind." So massiv sich das Frauenbild in der Gesellschaft in den letzten Jahrzehnten auch verändert habe, so tief würden die über Jahrhunderte geprägten Haltungen sitzen - erst recht in der Kirche, wo sie vielfach noch Gegenwart seien. Kohlhaas' Überzeugung: "Das Frauenthema wird eine der Zukunftsfragen der katholischen Kirche sein."

Neues Konzept von Klausur

Freilich sei die Synodalität in den kontemplativen Frauenorden noch ein junges Phänomen, räumte die Benediktinerin ein. Erst allmählich würde etwa ein fragwürdiges, noch Mitte des 20. Jahrhunderts von Päpsten eingefordertes Ideal von Klausurorden aufgelöst, "weil es spiritualisierter Gewalt und geistlichem Missbrauch gefährlich nahekommte", so die Autorin des heuer bei Herder erschienenen Buches "Ungehorsam: Eine Zerreißprobe". Die noch bei ihrem eigenen Ordenseintritt im Jahr 1982 eingeforderte "Abtötung" habe neben Sexualität auch das Bedürfnis nach Nähe, Freundschaft und Beziehung verboten, Trost und Privatsphäre seien im Zeichen der Vollkommenheit schlichtweg "für tot erklärt"

worden. Als Frauen und auch als Gemeinschaft sei "Verstecktsein" angesagt gewesen.

Durchaus gebe es jedoch auch ein positives Konzept vom verborgenen Leben in der Klausur, betonte Kohlhaas. Ein Kloster sei ein lebendiger Organismus, die Klausur vergleichbar mit der menschlichen Haut: "Sie ist Abgrenzung und Kontaktorgan zugleich. Je mehr Kontakte und Aktivitäten nach Außen es gibt, desto stärker ist auch das Bedürfnis, einen Innenraum zu besitzen, wo Stille und Gemeinschaft erlebt werden kann." Ausbalancierte Regeln seien dafür notwendig, die nur von innen kommen dürften, statt von außen auferlegt zu werden. In allen Frauenklöstern beobachte sie diesen Trend, wobei sich die monastisch-kontemplativen Orden und die tätigen, apostolischen Gemeinschaften zunehmend einander annähern würden.

Prophetie durch verborgene Präsenz

Über den gegenwärtigen Zustand der Kirche zeigte sich Kohlhaas tief besorgt und verglich ihn

mit einer "Wanderung im Nebel". Die Altlast des Missbrauchs in allen Formen habe zu einer "Krise großen Ausmaßes" und zum bestimmenden Gefühl von "Lähmung, Ratlosigkeit und Resignation" geführt, wobei die Priorin an ihrem Einsatzort Köln momentan das "Epizentrum des Kirchenlebens im deutschsprachigen Raum" verortete. "Die Schatten, die Irritation und das Misstrauen der Menschen sind derzeit so präsent, dass wir die Botschaft des Glaubens kaum mehr vermitteln können."

Ordensleute mit ihrer "verborgenen Präsenz" - die man durch den eigenen "Exotenstatus" heute gar nicht mehr eigens herstellen müsse - könnten in dieser Situation prophetisch wirken: "Indem sie auch innerlich Abschied nehmen von vergangener Größe und ausgedienten Strukturen, ganz in der Gegenwart leben und neue Aufbrüche wagen. Darin gehen die Orden der Gesamtkirche schon seit Jahrzehnten voraus", so die Priorin.

Schavan: Kirchliche Erneuerung wird stark von Orden getragen

Frühere deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl bei "Ordenstag" gegen Pessimismus, wonach das Ende des Christentums nahe ist

Wien (KAP) Mit einer Ermutigung an die Ordensgemeinschaften, so manchen strukturellen Rückbau immer auch mit der Suche nach neuen Wegen in die Zukunft zu verbinden, hat sich die ehemalige deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, an die Teilnehmer des "Ordenstages" gewandt. Schavan hielt am Dienstagnachmittag, 23. November, den abschließenden Vortrag beim "Ordenstag", der heuer pandemiebedingt online abgehalten wurde. Die frühere Diplomatin und Politikerin verwehrt sich gegen den zunehmenden Pessimismus, wonach das Ende des Christentums nahe sei. Die Geschichte des Christentums sei vielmehr zutiefst eine Geschichte der Erneuerung. Und oft seien diese Erneuerungen von Orden getragen worden, so Schavan. Und sie betonte: "Auch heute können Orden weltweit solche Erneuerungsmilieus sein."

Die Ex-Botschafterin mahnte in diesem Zusammenhang auch mehr Wertschätzung für die Orden in der Kirche ein. In Richtung der Orden räumte sie ein, dass aufgrund der demografischen Entwicklung ein gewisser "Rückbau" zweifelsohne nötig sei, doch ein solcher Rückbau

sollte zugleich mit neuen Wegen in die Zukunft verbunden werden, so der Ansatz Schavans.

Vor Kurzem veröffentlichte Schavan ihr Buch "geistesgegenwärtig sein: Anspruch des Christentums". Die Zeitenwende verlangte eine neue Geistesgegenwart, so die Autorin beim "Ordenstag". Dafür wiederum brauche es zuerst den Blick auf das Leben Jesu. In der persönlichen Begegnung mit Jesus hätten die Menschen seiner Zeit neue Lebensperspektiven erfahren und es sei ihnen die Furcht vor der Zukunft genommen worden, so Schavan. "Geistesgegenwärtig" bedeute in diesem Zusammenhang auch heute: "Wie können Menschen auf der Suche Begegnungen mit uns Christen so erleben, dass sie darin eine Perspektive für ihre Zukunft finden?"

Es brauche mehr Geistesgegenwart für das Leben von Menschen heute, ihre Gedanken und Hoffnungen, ihre Sehnsucht und Einsamkeit, aber auch ihre Kreativität und Gestaltungskraft. Das alles finde man aber weniger in Metropolen oder Kathedralen, sondern vielmehr an der Peripherie, dort wo auch Papst Franziskus den Ort bzw. die Zukunft der Kirche sieht. In der

Auseinandersetzung mit der Peripherie seien schließlich auch viele Orden entstanden, erinnerte Schavan.

Schavan ortete einen grundlegenden Veränderungsprozess, der gerade vor sich gehe. Die Corona-Pandemie zeige den Menschen Schwächen auf, falsche Prioritäten und beschleunigte Veränderungen. Die frühere Botschafterin sprach von einer "Zeitenwende". Gerade deshalb sei es auch eine Zeit, den grundlegenden Fragen des Lebens nicht auszuweichen und festzustellen, was künftige Prioritäten sein könnten; wenn es etwa um ein anderes Verständnis von Wirtschaft, Wohlstand oder Fortschritt gehe.

Freilich räumte Schavan ein, dass die gegenwärtige Zeit auch eine besonders anspruchsvolle und anstrengende sei. Sie verglich die Gegenwart mit dem Karsamstag - als Zeit des Übergangs vom Schrecken des Karfreitags zum Auferstehungsjubiläum. "Den Karsamstag muss man aber aushalten."

Solidarität und Weltgemeinschaft

Die frühere Vatikan-Botschafterin skizzierte einige Wesensmerkmale einer erneuerten Kirche. Es gelte etwa, die Solidarität der Christenheit im Leben und Leiden der Menschen präsenter zu machen. Dafür müssten Räume und Zeiten zur Verfügung gestellt werden. Und: "Mehr Weltgemeinschaft ist notwendig." Schavan kritisierte den zunehmenden Nationalismus; weltweit, aber vor allem auch in Europa. Dagegen müssten die Christen auftreten. Die Weltkirche müsse Vorbild dafür sein, wie Respekt vor kultureller Vielfalt gelebt wird.

Kritik übte Schavan an so mancher Ortskirche, die sich an lokalen nationalistischen politischen Strömungen orientiere. Dabei sei offensichtlich, dass die großen Herausforderungen der Gegenwart nur gemeinsam zu bewältigen seien, so Schavan im Blick auf die Pandemie, den Klimawandel, schwindende Biodiversität oder die Armut in der Welt.

Schavan ermutigte auch dazu, wider jeder Resignation an eine gute Zukunft zu glauben. "Der Glaube kann Berge versetzen und er kann politische Realitäten versetzen", so Schavan. Sie erinnerte an die politischen Veränderungen in Europa vor rund 30 Jahren, die zuvor niemand für möglich gehalten hätte.

Untrennbar verbunden mit diesen Veränderungen sei die Person von Papst Johannes Paul II. und seiner Vision eines freien Europas, das mit zwei Lungenflügeln atmet, so Schavan. Sie verwies aber auch auf die jahrelangen Montagsgebete für Frieden und Freiheit in der DDR.

"Wert der kleinen Einheiten"

Die Diplomatin rief weiters dazu auf, den "Wert der kleinen Einheiten" wieder neu zu entdecken. In diesen liege die Zukunft, zeigte sie sich überzeugt. Und nochmals mit anderen Worten: "Für Geistesgegenwart braucht es die Kraft der kleinen Einheit." Damit verband Schavan auch Kritik an so manchen Strukturreformen in der Kirche, die in größeren Organisationsformen Lösungen für die Zukunft sehen. Entscheidend sei aber die Nähe der Kirche zu den Menschen, gab Schavan zu bedenken.

Anette Schavan war von 2014 bis 2018 deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl. Die studierte Theologin und Erziehungswissenschaftlerin war von 1995 bis 2005 Ministerin für Kultur, Jugend und Sport in Baden-Württemberg, dann bis 2014 Mitglied des Deutschen Bundestages. Von 2005 bis 2013 war sie Bundesministerin für Bildung und Forschung.

Der "Ordenstag" am Dienstag stand unter dem Generalthema "Leidenschaftlich gegenwärtig". Weitere Referentinnen und Referenten neben Schavan waren die Priorin des Benediktinerinnenklosters in Köln-Raderthal, Sr. Emmanuela Kohlhaas, und der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Junge Ordensleute machen Auftakt für Herbsttagung der Orden

Vernetzungstreffen "Ordenstag Young" bot auch im Online-Modus Gelegenheit zum Austausch für 50 Ordensleute der ersten Professjahre

Wien (KAP) 50 junge Ordensleute aus ganz Österreich haben am Montagnachmittag, 22. November, mit dem bereits zur Tradition gewordenen

"Ordenstag Young" die Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften 2021 eröffnet. Das Treffen fand aufgrund des am Montag begonnenen

Corona-Lockdowns als Videokonferenz statt - ebenso wie dies auch bei den bis Donnerstag stattfindenden Versammlungen der Ordenskongressen, der Ordensschulen, der Ordensspitäler, sowie der Missions- und der Kulturgüterbeauftragten der Fall sein wird.

Hauptziel der jährlichen Veranstaltung sind der Austausch und die Vernetzung von Ordensleuten in den ersten zehn Professjahren mit anderen in ähnlicher Lebenssituation, weshalb der Vorstellungsrunde stets viel Zeit gewidmet wird. Manche waren vor wenigen Monaten in ihre Gemeinschaften als Postulanten eingetreten, mit dem Melker Benediktiner P. Ludwig Wenzl war sogar ein erst am Vortag geweihter Neupriester präsent. Auch eine junge "geweihte Jungfrau" beteiligte sich an der Online-Begegnung, welche zur "Ermutigung, Stärkung und Inspiration" beitragen sollte, wie der als Moderator tätige Salesianer Michal Klucka - er feierte im September ewige Profess - hervorhob.

Das Aufgabengebiet junger Ordensleute ist enorm breit gestreut, zeigte der Austausch eindrucksvoll. Etliche junge Ordensfrauen sind in Krankenhäusern tätig, betreuen Krebskranke oder kümmern sich um Menschen mit Behinderungen. Zuständigkeiten für den Kultur- und Tourismusbetrieb eines Klosters wurden ebenso genannt wie Lehrtätigkeit, die Abhaltung von Glaubenskursen für Flüchtlinge oder die Jugendpastoral. Viele bezeichneten das Gespräch, die eucharistische Anbetung oder das Fürbittgebet als ihre wichtigsten Dienste. Rund ein Dutzend der Beteiligten stammten aus Afrika, Asien und Lateinamerika, mit Einsätzen in Österreich vor allem in Pfllegetätigkeiten, Mesnerdiensten, in Klosterküchen und Kindergarten oder in der Jugendseelsorge.

Auch Ordensleuten geht es so, dass "oft im Chaos der Schlagzeilen versinken und manchmal gerne den Kopf in den Sand stecken würde", schilderte eine Teilnehmerin ihre Wahrnehmung der Pandemie. Zur Bewältigung greifen die jungen Vertreter der geistlichen Berufe auf verschiedene Ressourcen zurück: Gebet und Gemeinschaftsleben sind eine große Hilfe, ebenso jedoch auch Musik und Kreativität, zeigte der Austausch. In Gesprächen mit anderen, "darf ich oft entdecken,

dass Gott tatsächlich in unserem konkreten Leben wirken will", formulierte eine Ordensfrau. Eine Klausurschwester erklärte, bei den jeweiligen Herausforderungen des Einsatzes "den Heiligen Geist" zu erkennen in neuen Möglichkeiten, die sich oft scheinbar zufällig ergäben; für einen als Lehrer tätigen Mönch tritt dies ein, wenn er "mit der Sicht Jugendlicher konfrontiert" wird.

Impulse als Ausgangspunkt für Gespräche lieferte Angelika Hirschenberger von der Koordinierungsstelle JAKOB durch die Vorstellung eines aus der Bibel und Psychologie inspirierten Modells von fünf Diensten, in denen sich Ordensleute wiederentdecken könnten. "Bin ich Prophet, Apostel oder Hirtin, Lehrerin oder gar Evangelist?", fragte die Geschäftsführerin der Einrichtung der Bischofskonferenz, die sich um die österreichweite Vernetzung der Jugend-Apostolate von kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften, Orden, Initiativen und Gebetskreisen bemüht. Jeder Idealtyp geistlicher Berufung, von dem Ordensleute oft mehrere zugleich verkörpern, habe besondere Stärken, Aufgaben, Rollen, Risiken und Bedürfnisse, so die Coaching-Expertin.

Auch in der virtuellen Variante mündete das Treffen der jungen Ordensleute in ein gemeinsames Gebet. Den Abschluss bildete ein Online-Primizsegen des beteiligten Neupriesters.

"Leidenschaftlich gegenwärtig"

Die diesjährigen Herbsttagungen der heimischen Orden stehen unter dem Generalthema "Leidenschaftlich gegenwärtig". Die bis Donnerstag anberaumte Großveranstaltung wartet wieder mit viel kirchlicher und auch politischer Prominenz auf. Unter anderen werden Bischof Hermann Glettler, die ehemalige deutsche Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Annette Schavan, und Arbeitsminister Martin Kocher als Referenten erwartet. Allerdings mussten die Verantwortlichen die Tagung infolge der Covid-Situation kurzfristig auf ein Online-Format umstellen. Für Montagnachmittag war außer dem "Ordenstag Young" auch die Generalversammlung der Österreichischen Ordenskongressen anberaumt. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Orden stellen sich der Frage der Macht in Schulen

Breites Plädoyer bei "Schultag" der Herbsttagungen zu ermächtigendem Führungsstil, Ausnutzung von Gestaltungsmöglichkeiten und Vermeidung eines Machtvakuumms - Bischof Krautwaschl betont Bildungsauftrag der Kirche - Innovative Schulprojekte ausgezeichnet

Wien (KAP) Wie soll in Schulen mit Macht umgegangen werden? Dieser Frage widmete sich am Mittwoch, 24. November, der "Schultag" im Rahmen der Herbsttagungen der heimischen Ordensgemeinschaften. Auch wenn Macht in der Schule oft negativ besetzt sei, gebe es doch viel Raum für die Lehrenden, Macht positiv zu nutzen und ihre Schülerinnen und Schüler zu motivieren und zu stärken. Das betonte Bundesschulsprecherin Susanna Öllinger im Rahmen einer Podiumsdiskussion. Die Frage der Macht dürfe auch nicht auf das Verhältnis Lehrer-Schüler reduziert werden, warnte die Schülervereinerin. Macht werde auch unter den Schülern selbst ausgeübt - auch hier hätten die Lehrenden die Aufgabe, ihre eigene Macht positiv zu nützen und Fehlentwicklungen entgegenzuwirken.

Öllinger plädierte in ihren Ausführungen zudem ausdrücklich für eine gute Feedback-Kultur in den Schulen. Bei entsprechender Anleitung seien Schülerinnen und Schüler jeder Altersstufe in der Lage, ihren Lehrern konstruktives Feedback zu geben, zeigte sich Öllinger überzeugt.

Die Welser Mittelschuldirektorin Doris Neuhofer berichtete über die jüngsten Herausforderungen für die Schulen im Rahmen der Pandemie: Oft gehe es darum, Lösungen für unlösbare Situationen zu finden. In ihrem Führungsstil sei ihr Ermächtigung sehr wichtig, die Lehrerinnen und Lehrer müssten sich mit den Zielen der Schule identifizieren und mitgestalten. Nur gemeinsam könne man auch die kommenden herausfordernden Wochen meistern.

Hinsichtlich der oftmals beschworenen Schulautonomie meinte Neuhofer, dass es in der Praxis leider seltener um ein Mehr an Gestaltungsspielraum für die Schulen gehe, sondern eher um die "Verwaltung eines Mangels". Was man als Führungskraft in der Schule aber auf jeden Fall brauche, sei Kampfgeist, und man dürfe auch nicht zaudern, "die Verantwortung, die man übertragen bekommen hat, wahrzunehmen".

Persönlichkeit entscheidend

Der Podiumsdiskussion vorangestellt waren drei Impulsvorträge. Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, ging in ihren

einleitenden Vortrag u.a. auf die verschiedenen Faktoren von Macht ein. Studien würden zeigen, dass 50 Prozent der Macht in der jeweiligen Persönlichkeit begründet liegen ("Persönlichkeitsmacht"), weniger wichtig seien erworbene Fertigkeiten ("Wissensmacht") und nur ein kleiner Teil sei in der "Positionsmacht" begründet.

Sr. Rod führte anhand von Ignatius von Loyola (1492-1556) und dem österreichisch-amerikanischen Psychoanalytiker Otto Kernberg (geb. 1928) einige "Kriterien für Mächtige" an: Hohe Intelligenz, emotionale Reife und menschliche Tiefe, Glaubwürdigkeit, Belastbarkeit und Durchhaltevermögen, aber auch eine gewisse narzisstische Begabung und ausreichend "paranoide Anteile", um "feindselige Ströme und gegen die Führungsperson gerichtete Aggressionen erkennen und bearbeiten zu können", wie es Kernberg ausdrückt.

Macht, die mit einer bestimmten Position in der Schule verbunden sei, müsse auch wahrgenommen werden, ermutigte Rod die Teilnehmer der Tagung. Für eine Organisation besonders schlecht sei nämlich ein Machtvakuum, wenn Führungskräfte ihrer Aufgabe nicht entsprechend nachkommen bzw. auch kein Mitarbeiter in dieses Vakuum vorstoße.

Verschiedene Modelle von Macht

Diese Warnung unterstrich auch die Grazer Hochschullehrerin, systemische Beraterin und Theaterpädagogin Olivia de Fontana: in ihrem Impulsvortrag stellte sie verschiedene Modelle von Macht vor; u.a. die sogenannte "Dunkle Triade", wo Führungskräfte bestimmt seien durch Machiavellismus ("Der Zweck heiligt die Mittel"), Narzissmus und einem Mangel an Empathie. Solche Führungskräfte fänden sich immer noch sehr stark in verschiedensten Berufsgruppen, vor allem bei Geschäftsführern, Anwälten sowie Journalisten, so die Expertin. Priester seien in diesem Ranking auf Platz acht zu finden, wie de Fontana sagte. Kurzfristige könnten durch einen solchen Führungsstil für Unternehmen wohl Erfolge erzielt werden, die Mitarbeiter blieben aber meist auf der Strecke.

De Fontana stellte der "Dunklen Triade" daher auch das Modell der "Cohesive Leadership" entgegen, in dem Gemeinwohl, Nachhaltigkeit, ethische Vorbildwirkung, gemeinsame Ziele und die Übertragung von Verantwortung an Mitarbeiter prägend sind. Die gemeinsame Grundfrage laute: "Wie wird die Welt durch unser Handeln ein Stück besser?" Aus der Schulforschung wisse man, dass Leitung am besten über gemeinsame Visionen und Ziele und Ermächtigung der Mitarbeitenden wirke, so de Fontana.

Ein Tipp der Expertin für Führungskräfte in den Schulen: "Schauen sie nicht auf das, was sie nicht beeinflussen können. Konzentrieren Sie sich auf jenen Bereich, in dem Sie Gestaltungsmöglichkeiten haben. Das schafft Erfolg und vergrößert wiederum den Kreis der Möglichkeiten."

Kennzeichen guter Führungskräfte

Auch der "Pastoralinnovator" Georg Plank unterstrich in seinen Impulsen, dass es für eine gute Führungskraft neben fachlicher Kompetenz auf jeden Fall einen starken Charakter und überdurchschnittliche Lernbereitschaft brauche. Besonders gute Führungspersönlichkeiten würden sich durch eine paradoxe Mischung aus persönlicher Bescheidenheit und professioneller Durchsetzungskraft auszeichnen.

Gelungene Führung verdeutlichte Plank am Beispiel der Church of the Nativity in Baltimore (USA). Die Pfarre hat in den vergangenen 15 Jahren ein starkes Wachstum - an Mitgliedern, Initiativen und Lebendigkeit - erfahren. Pfarrer Michael White spreche von einer "dienenden Leitung". Gerade als Pfarrer ordne er sich der Vision und Strategie der gesamten Pfarre unter und gebe damit ein Vorbild für alle Führungskräfte und Verantwortlichen. Das gemeinsame Ziel stehe über individuellen Zielen, alle Führungskräfte würden zusammen arbeiten. Freilich gebe es aber auch einen klaren Rahmen und klare Verantwortungen.

Ein weiteres wesentliches Element guter Führung sei die "bevollmächtigende Leitung", führte Plank in diesem Zusammenhang weiter aus. Führungskräfte sollten sich die Frage stellen, ob ihre Leitung dazu beitrage, dass sich andere entwickeln und ihre Talente entfalten können. Wer einen solchen motivierenden Rahmen schaffe, habe mehr Erfolg, so Plank. Er wies auch darauf hin, dass es in jeder Organisation sowohl Tradition als auch Innovation brauche. Diese Spannung müsse kreativ gestaltet werden.

Konkret auf die Kirche und damit auch auf Orden bezogen, zeigte sich der Pastoralinnovator - ein Zitat des Theologen Rainer Bucher aufgreifend - vom Ende der "konstantinischen Formatierung" überzeugt. Die entscheidende Frage der Zukunft laute daher: "Wie könnte weniger Systemrelevanz zu mehr Existenzrelevanz führen?" Wenn diese Existenzrelevanz in der Kirche, in Orden und auch in Ordensschulen spürbar wird, dann gebe es gute Zukunft, so Plank.

Kirchliche Vielfalt und Weite

Eröffnet wurde der Schultag von Sr. Franziska Bruckner, stellvertretende Vorsitzende der Ordenskonferenz, und Bischof Wilhelm Krautwaschl. Er betonte den Bildungsauftrag der Kirche. Kirchliche Bildungsangebote seien Orte, wo Kirche in ihrer Vielfalt und Weite erfahrbar seien, so Krautwaschl. Er ist in der Österreichischen Bischofskonferenz für Schulfragen zuständig.

Insgesamt gibt es österreichweit 235 Ordensschulen, die von mehr als 52.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Das sind rund drei Viertel aller katholischen Privatschulen im Land. In direkter Ordensträgerschaft befindet sich aber nur mehr ein kleiner Teil der Schulen, der Großteil befindet sich in der Trägerschaft von Schulvereinen. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Innovative Schulprojekte ausgezeichnet

Im Rahmen des "Schultages" bei den Herbsttagungen der heimischen Ordensgemeinschaften wurde auch der St.-Georgs-Bildungspreis des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs verliehen. Der Hauptverband zeichnete damit in den Kategorien "Schüler:innen", "Lehrer:innen", "Eltern" sowie "Nachhaltigkeit" innovative und engagierte Persönlichkeiten aus.

Lee-Ann Hierzer, Schülerin des Oberstufenrealgymnasiums Volders, wurde für ihre Gründung des Wohltätigkeitsverein "The Martha Program" ausgezeichnet. Der Verein unterstützt die German Church School in Addis Abeba (Äthiopien). Gemeinsam mit Mitschülern sowie ehemaligen Absolventen organisierte sie zwei Benefizkonzerte in Innsbruck.

In der Kategorie "Lehrer:innen" wählte die Jury dieses Jahr Florian Hartl von der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik der Kreuzschwestern in Linz. Mit Unterstützung Hartls entwickelten seine Schülerinnen und Schüler ein

Sozialprojekt zur Unterstützung einer Jugendnotschlafstelle und einer Wärmestube.

In der Kategorie "Eltern" wurde Rainer Fehringer vom Schulverein St. Franziskus ausgewählt. Die Schule konnte, ungeachtet der Pandemie, mit Unterstützung Fehringers das Projekt "St. Franziskus tanzt" umsetzen.

Die Jury wählte in der Kategorie "Nachhaltigkeit" schließlich das Projekt "Science Fair 2021" von Schülern des Gymnasiums Sacre Coeur in Wien aus. Das Projekt, das unter dem Motto

"Mit Naturwissenschaften das Klima schützen?!" stand, konnte trotz Pandemie im digitalen Rahmen durchgeführt werden.

Katholische Schulen stünden nicht nur für Wissensvermittlung, sondern wesentlich auch für die Frage nach Sinn und Wertevermittlung. Darüber dürfe aber nicht nur gesprochen und gelehrt werden, "sondern das muss vor allem miteinander gelebt werden", sagte Thomas Maxi miuk, Präsident des Hauptverbandes, bei der online abgehaltenen Preisverleihung.

Glettler: Dialog mit Kunst ist "Frischetest für Synodalität"

Innsbrucker Bischof macht sich bei Herbsttagung der Orden für mehr "Gastfreundschaft" für Künstler in der Kirche stark - Benediktinern ruft zum fachgerechten Umgang mit historischen Kunstobjekten und Alltagsgegenständen auf

Wien (KAP) Zur aktiven Auseinandersetzung der Kirche mit zeitgenössischer Kunst sowie zur Auftragsvergabe an renommierte Künstler hat der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler aufgerufen. Durch "Gastfreundschaft" für Kunst in Kirchenräumen werde ein anderes ästhetisches Bewusstsein und eine neue Wahrnehmung zugelassen, sagte Glettler, der in der Österreichischen Bischofskonferenz für den Bereich "Kunst und Kultur" zuständig und selbst als Künstler tätig ist. Glettler äußerte sich am Mittwoch, 24. November, beim "Kulturtag" der Herbsttagung der Orden, der coronabedingt als Videokonferenz durchgeführt wurde. Für die Kirche sei das Wagnis dieses Dialogs ein "Frischetest für Synodalität und eine Sensibilisierung für die Zeichen der Zeit".

"Wir müssen das kulturelle Wissen der heutigen Zeit in unsere Kirchen holen", so die Überzeugung des Bischofs. Die Kirche setze ein Statement, wenn sie in ihren heiligen Räumen "mehr zulässt, als es unserer Genügsamkeit oft recht ist". Bei allem Bemühen um Offenheit und Dialog sei die Nagelprobe dafür meist, ob bei der Neugestaltung von Kirchen oder deren Einrichtung Aufträge an Künstler vergeben würden. "Oft meint man, alles selbst machen zu können. Das birgt jedoch die Gefahr, dass man sich nicht mehr von der ästhetischen Professionalität, die sich außerhalb der Kirchen weiterentwickelt hat, beraten, befruchten und inspirieren lässt", warnte Glettler, und hob hervor: "Für Christus nur das Beste, Schönste und Wertvollste der Zeit!".

In Österreichs Kirche gebe es einige Einrichtungen - Diözesen, Klöster und Kultureinrichtungen -, die sich redlich um den Dialog mit der Gegenwartskunst bemühten. Ziel sei dabei eine "lebendige Tradition, die zugleich Altes durch genaues Hinschauen wertschätzt und Neues zulässt". Übersehen dürfe die Kirche nicht, dass sie eine "kulturelle Verantwortung für das Heute" habe, die auch eine Verpflichtung zu Qualität beinhalte. Die künstlerische Qualität zähle für den Bischof zu den wichtigsten Kriterien; sichergestellt werden könnte sie etwa durch die Einladung renommierter Künstler zu Gestaltungswettbewerben, bei denen dann freilich auch eine kompetente Jury nötig sei, um mutig den besten Vorschlag auszuwählen.

Ermutigende Worte fand Glettler auch für die Beauftragung "säkularer" Künstler, erst recht wenn deren Oeuvre schon bisher spirituelle Deutbarkeit zumindest zulasse. "Es gibt viel mehr spirituelles Interesse in der Künstlerschaft als wir denken", so die Erfahrung des Bischofs. Künstler seien "Seismografen", könnten durch ihren Blick von außen bei der Klärung des eigenen Charismas helfen. Sie besäßen hohe Sensibilität für den Raum, in den sie eingeladen werden, wofür sie sich meist sehr dankbar fühlten. Oftmals seien sie zu "interessanten Gesprächspartnern" geworden und langjährige Freundschaften seien entstanden. Er selbst verfolge hier auch ein "missionarisches" Anliegen, ließ Glettler durchblicken: "Es geht doch auch darum: Wie können wir zu den

Kulturschaffenden heute wieder eine Brücke und Vertrauen aufbauen?"

Denkmalpflege für das kulturelle Gedächtnis

Doch auch der richtige Umgang mit Kunstgegenständen der Vergangenheit war Thema am "Kulturtag". Die Benediktinerin Klara Antons aus der Abtei St. Hildegard in Rüdesheim am Rhein rief dazu auf, die Denkmalpflege als Hilfe zu sehen statt als Kostenfaktor: Erhalt und fachgerechte Inventarisierung von Dingen des klösterlichen Alltags forderten spezielle Aufmerksamkeit. Das Wissen um die Hintergründe eines historischen Gegenstandes und dessen Bedeutung in seiner Entstehungszeit lasse ihn "an Tiefe gewinnen". Umgekehrt gingen beim Verschwinden von solchen Objekten auch Bedeutungszusammenhänge und insgesamt das "kulturelle Gedächtnis" eines Ortes, eines Klosters oder einer Gemeinschaft verloren.

Als Beispiel nannte Sr. Antons die sogenannte "Nonnenkrone" der Heiligen Hildegard von Bingen (1079-1179). Als es in der frühen Neuzeit weder Gebrauch noch Wertschätzung für die Kopfbedeckung der Mystikerin und Kirchenlehrerin gab, sei sie für einige Jahrhunderte verschwunden gewesen und wurde erst 2020 wieder aufgefunden. Mit drastischen Folgen: Lange Zeit sei niemand in der Lage gewesen, Hildegards darauf Bezug nehmende Visionstexte verständlich zu deuten, so die Theologin und Archivarin. Das "revolutionäre Verständnis von Amt" der Heiligen sei somit lange Zeit unbekannt geblieben.

Im Besonderen verwies die Benediktinerin auch auf einen Passus der für viele Ordensgemeinschaften maßgeblichen Benediktus-Regel, in dem der Abt verpflichtet wird, über die Gegenstände seines Klosters ein Verzeichnis zu führen. "Alle Geräte und den ganzen Besitz des Klosters betrachte er als heiliges Altargerät", so Benediktus Anweisungen an den Cellerar seines Klosters. Wer diese nachlässig behandle oder beschmutze, sei zu tadeln, schrieb der Mönchsvater.

Entscheidung im Team

Einblicke in die Inventarisierungspraxis lieferte der niederländische Kunsthistoriker Eugene van Deutekom. Bei Auflösungen oder Zusammenlegungen von Klöstern sowie bei der Profanisierung einer Kirche stelle sich oft die Frage, was mit Gegenständen wie Statuen, Kruzifixe, Kelche und Gemälde geschehe und welche Objekte man bewahren, welche weggeben soll. Wird van Deutekom von Orden um Hilfe gerufen, stellt er zunächst ein Team zusammen aus einem neutralen Leiter, einem mit dem Kulturgütern vertrauten Ordensmitglied als dessen Vertreter sowie Experten, die bei der Bewertung der Objekte fachkundige Einschätzungen aus verschiedenen Gesichtspunkten abgeben, erklärte der Experte. Bei einem gemeinsamen Rundgang durch das alle Räumlichkeiten wird zunächst eine Inventarisierungsliste erstellt.

Herausfordernd sei jedoch besonders die Entscheidung über das Verfahren bei den einzelnen Objekten, für die Deutekom zunächst das leitende Kriterium dafür erarbeitet, etwa: "Ist das Objekt wichtig, um das Verständnis über den Orden und sein Charisma zu sichern?" Ob ein Gegenstand geweiht ist und eine besondere Verbindung zu einem Heiligen oder Seligen hat - etwa als Reliquie -, kann für die weitere Verwendung ausschlaggebend sein, weiters auch der Zustand, der Nutzen, die gesellschaftliche Wahrnehmung sowie der finanzielle, künstlerische und informative Wert. "Letztlich lauten die Optionen, den Gegenstand an Ort und Stelle zu belassen, ins Museum oder anderen Klöstern oder Kirchen zu geben, ihn zu verkaufen, zu vernichten oder vorübergehend einzulagern für eine möglicherweise später erneute Bewertung", so der niederländische Fachmann. Eine Handreichung für die Inventarisierung von Kulturgütern wird derzeit vom Bereich Kultur und Dokumentation der Ordensgemeinschaften erarbeitet, teilte dessen Leiterin Karin Mayr mit. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Theologin Polak: Kirche muss "Lobby für Sündenböcke" sein

"Missionstag" der Herbsttagungen der Orden mit klaren Bekenntnissen zum Einsatz für Dialog und Benachteiligte sowie gegen Spaltungen in Gesellschaft und Politik

Wien (KAP) Kirchen müssen nach den Worten der Wiener Theologin Regina Polak einen aktiven

Beitrag leisten, um der zunehmenden Spaltung der Gesellschaft entgegenzuwirken und die

Demokratie zu stärken. "Wenn wir nur reden, dann ist das zu wenig. Wir müssen handeln", unterstrich die Vorständin des Instituts für Praktische Theologie der Universität Wien am Mittwoch, 24. November, beim "Missionstag" der Herbsttagung der Orden, zu dem Vertreter der missionarisch aktiven Männer- und Frauenorden in Videokonferenz versammelt waren. Erst indem sich die Kirche zum Anwalt der Ausgestoßenen der Gesellschaft mache, werde sie ihrem Auftrag gerecht.

Besonders in Krisen bestehe die Gefahr, dass eine Denkweise von "die anderen" manche Menschen zu "Sündenböcken" mache, erklärte Polak am Beispiel der Flüchtlingssituation der vergangenen Jahre. Würden "Wir"-Gruppen zu fixen Identitäten, die gegeneinander um Durchsetzung kämpfen, führe dies zu Spaltungen von Elitengruppen, zu "Bubbles", die untereinander keine Verbindung mehr hätten und zur Unterscheidung in "wertvolle" und "weniger wertvolle" Gruppen. "Menschen, die zum Wirtschaftserfolg beitragen, gelten zunehmend als wertvoll, im Gegensatz zu den Arbeitslosen", nannte die Theologin als Beispiel. In letzter Konsequenz führe dies bis zum Rassismus.

Derartigen negativen Entwicklungen könne die Kirche nur dann entgegenwirken, wenn sie sich als Teil der Zivilgesellschaft sehe und darauf verweise, "dass anderes möglich ist", sagte die Pastoraltheologin. Indem die Kirche eine Denkweise vertrete, wonach der Mensch der menschlichen Gemeinschaft und Gott zugleich verpflichtet ist, schaffe sie "Abstand, innere Freiheit und eine andere Form der Zugehörigkeit". Christliche Identität sei dabei "keine Interessengruppe, sondern vollzieht sich überhaupt erst im Dienst anderer". Statt Konkurrenz müsse sie Dialog, Begegnung und Kooperation suchen, interkulturelle und interreligiöse Plattformen bilden und gesellschaftspolitisch aktive Gemeinden und Gemeinschaften bzw. vielfältige Bindungen zwischen verschiedenen Milieus fördern.

Auch politisch müsse die Kirche parallel dazu ihre Stimme erheben, so das Credo Polaks: Als "Lobby für die Unsichtbaren, für die Marginalisierten, für die Sündenböcke" und durch den Einsatz für eine gerechte Gesellschaft einsetzen. Aufrütteln könne die Kirche die Menschen, indem sie die hinter vielen Konflikten stehenden "Verteilungsfragen" thematisiere und zugleich auch die "Gottesfrage" wachhalte. "Ins Politische gewendet heißt das, dass wir diesen

Immanenzglauben entsakralisieren und wir erst die Tür wieder aufmachen müssen für viele Menschen in die spirituelle Welt". Um "durch, in und mit Christus" zu sprechen, sei vor allem das konkrete Handeln erforderlich, da Theologie durch dieses überhaupt erst glaubwürdig werde.

"Dialog bis zur Erschöpfung" nötig

Mit Otto Neubauer von der Akademie für Dialog und Evangelisation sprach beim "Missionstag" auch ein Vertreter der Katholischen Gemeinschaft Emmanuel. Der Theologe, Pädagoge und Buchautor bekannte sich zum Dialog, für den es sich "bis zur Erschöpfung" einzusetzen gelte. Neubauer berichtete hier von Erfahrungen aus 25 Jahren Gemeindemissionen. Dabei werde im Rahmen einer einjährigen Vorbereitungszeit den Gemeindemitgliedern unter anderem die Frage "Was würde Jesus die nächste Woche in unserer Pfarre tun, wenn er für 10 Tage in die Pfarre käme?" gestellt. Das Ergebnis seien unzählige Dialogveranstaltungen über Gott und die Welt gewesen, teils an sehr ungewöhnlichen Orten - "weil sich auch Jesus gerne mit Menschen 'außerhalb' der Kirche in 'ihren' Lebenswelten getroffen hätte".

Konkret sei man bei den Gemeindemissionen dorthin gegangen, wo Menschen waren, wo sie gerne sind, feiern und ihren Leidenschaften frönten: "In Kaffeehäuser, zu Heurigen, in Hallenbäder, sogar ins Casino", berichtete der Missions-Experte. Ebenso seien jedoch auch die Orte der Einsamkeit, Angst und Trauer im Fokus gestanden. Schließlich gelte: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände", zitierte Neubauer aus der Pastorkonstitution "Gaudium et Spes" des Zweiten Vatikanischen Konzils. Diesen menschlichen Themen gelte es auf den Grund zu gehen und zu "lernen, manchmal lange zu diskutieren und auch nicht immer einer Meinung zu sein".

Neubauer verwies auf zehn Leitsätze, die sich aus diesen Dialogerfahrungen herauskristallisiert hätten: "Jeder Mensch verdient unsere Achtung. Der Andere hat etwas Wertvolles zu sagen. Wir trauen dem Anderen unsere Meinung, unsere Botschaft, zu. Wir wollen den Anderen herzlich aufnehmen. Zuallererst wollen wir zuhören. Wir stellen uns den gesellschaftlichen

Herausforderungen und existenziellen Fragen. Wir öffnen uns für Inspirationen, bewusst auch den christlichen Quellen. Im Disput möchten wir die Meinung des Anderen lieber 'retten'. Aufkommende Aggressionen wollen wir ernst nehmen. Wir sind bereit, unsere Vorurteile immer wieder aufs Neue abzubauen."

Den Dialog versucht Otto Neubauer mit der "Akademie für Evangelisation" auch auf politischer Ebene voranzutreiben: Mit 20 Mitstreitern aus allen Parlamentsparteien und der Zivilgesellschaft wurde die Initiative "Politisch.Neu.

Denken" gestartet. Auf Basis der Karlspreis-Rede von Papst Franziskus 2016 formulierten die Beteiligten eine Charta mit "11 Prinzipien eines neuen politischen Dialogs", die 2017 vor Bundespräsident Alexander Van der Bellen und Vertretern aller Parteien präsentiert wurde. "Wir stellten uns die Frage: Was braucht eine politische Kultur? Der erste Weg war: Den Menschen zu sehen, nicht den Politiker. Wir treffen Menschen! Und die Erkenntnis: Wir brauchen einander", berichtete Neubauer. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Orden bieten internationale Freiwilligeneinsätze an

Sozialprojekte in aller Welt, aber auch Wohnungslosigkeit in Österreich im Fokus der Arbeitsgemeinschaft "ausserordentlich"

Wien (KAP) Fünf Ordensgemeinschaften sind in der Arbeitsgemeinschaft "ausserordentlich" zusammengeschlossen, um ihre Angebote an freiwilligen Auslandseinsätzen bekannter zu machen. Mit dabei sind die Jesuiten, Steyler Missionsschwestern, Steyler Missionare, Salvatorianer und seit Kurzem auch die Kapuziner. Die Orden geben jungen Erwachsenen die Möglichkeit, zwei bis zwölf Monate in einem von einer Ordensgemeinschaft betriebenen Sozialprojekt in Afrika, Asien, (Latein-)Amerika oder Europa mitzuarbeiten und Auslandserfahrung zu sammeln. "ausserordentlich"-Koordinatorin Laura Plochberger gab bei der Missions-Fachtagung der Ordensgemeinschaften einen Einblick in die aktuellen Aktivitäten. Die Fachtagung fand im Rahmen der Herbsttagungen der Orden statt, die am Donnerstag zu Ende gingen.

Neben den Auslandseinsätzen koordiniert bzw. organisiert die Arbeitsgemeinschaft auch Veranstaltungen in Österreich. In diesem Jahr waren dies beispielsweise die Podiumsdiskussion "Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen" im Wiener "Quo vadis" oder die Online-Veranstaltung "im Memoriam", die einen Einblick in das Flüchtlingscamp Moria bot. Für das Frühjahr 2022 sind "Sozial-Spirituelle Tage" in Wien geplant. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt auf dem Thema "Wohnungslosigkeit". Im Rahmen des Angebotes werden Initiativen besucht, die sich für wohnungslose Menschen engagieren. (Infos: www.ausserordentlich.at)

Staatsräson und Widerstand

Der Direktor der Katholischen Sozialakademie Österreich (ksoe), Markus Schlagnitweit, beschäftigte sich in seinem Vortrag bei der Fachtagung mit dem Thema "Staatsräson und Widerstand. Christliche Positionierung in einer pluralen Gesellschaft". "Als Salz der Erde können wir dem einem oder anderen, der Unrecht begeht, ordentlich die Suppe versalzen", brachte es der ksoe-Direktor laut einem Bericht der heimischen Ordensgemeinschaften ironisch auf den Punkt: "Wir können die Machtverhältnisse dieser Welt verändern." Konflikte müssten ausgetragen werden; das gelte auch für innerkirchliche Differenzen, schließlich sei auch Jesus Konflikten niemals aus dem Weg gegangen und habe oft Widerstand gezeigt. Aber "eines dürfen wir nie vergessen: Wir sind nur das Salz und nicht die Speise", so der Theologe und Sozialethiker.

Die Ausübung der politischen Gewalt dürfe sich immer nur im Rahmen der sittlichen Ordnung zur Verwirklichung des Gemeinwohls vollziehen, führte Schlagnitweit weiter aus. Wenn das nicht der Fall ist, dann seien Staatsbürger zur Notwehr gegen den Staat verpflichtet; Widerstandsrecht sei ein höchstrangiges Menschenrecht im Sinne des Notwehrrechts. Gegen einen demokratisch verfassten Rechtsstaat, der Grundwerte wie Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Meinungs- und Pressefreiheit, Demonstrationsrecht oder parlamentarische Kontrolle hochhält, gebe es aber prinzipiell kein Widerstandsrecht. Ausnahmen kämen dann zu tragen, wenn Tendenzen der Regierungsmacht zur Beseitigung der

vorhin genannten Grundwerte erkennbar werden.

"Nichtanpassung an diese Welt"

Wie der Ksoe-Direktor weiter ausführte, könne Widerstand auch als "Nichtanpassung an diese Welt" gesehen werden. Der Kampf gegen die Mächte der Sünde, des Bösen, des Todes, oder das soziale Engagement für die Armen, gegen Abtreibung, Euthanasie, aktive Beihilfe zum Suizid, Menschenhandel und Völkermord - all das könne auch als spiritueller Widerstand gesehen werden. Auch Ordensgemeinschaften seien in ihrer alternativen Lebensform mit Zeugnischarakter ein Widerstand gegen eine allzu angepasste Existenz. Eine solche Spiritualität des Widerstandes könne letztlich auch in den politischen Widerstand führen, so Schlagnitweit. Er nannte Beispiele aus der Vergangenheit wie Dietrich Bonhoeffer oder Franz Jägerstätter, die in Opposition zum gottlosen Nationalsozialismus getreten waren.

Aber es gebe auch Beispiele aus der Gegenwart. Schlagnitweit erinnerte an Sr. Megan

Rice. Die vor wenigen Wochen verstorbene US-Ordensfrau engagierte sich seit den 1980er-Jahren für den Frieden und gegen die nukleare Aufrüstung. Weil sie 2012 als damals 82-Jährige mit einer Gruppe von Atomwaffengegnern in den Nationalen Sicherheitskomplex in Oak Ridge/Tennessee eindrang, wurde sie im Februar 2014 von einem Gericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. In der Haft beantwortete die Ordensfrau Fanpost, die in großer Zahl in ihrer Zelle eintraf. In den letzten Jahren lebte sie in Washington und demonstrierte lange allwöchentlich vor dem Weißen Haus.

Ein weiteres von Schlagnitweit angeführtes Beispiel ist die Oberzeller Franziskanerin Sr. Juliane Seelmann. Seelmann hatte zwei Frauen aus Nigeria Kirchenasyl gewährt und war dafür Anfang Juni 2021 vom Amtsgericht Würzburg wegen Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt verurteilt worden. Die 38-jährige Ordensfrau wurde inzwischen mit dem Würzburger Friedenspreis geehrt.

Ordensspitäler: Neuerlicher Appell zur Covid-Impfung

Neuer Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler, Lager, im Kathpress-Interview: "Wir sehen aufgrund der Zahlen, dass die Impfung einfach wirkt" - "Einen assistierten Suizid kann und darf es in unseren Häusern nicht geben"

Wien (KAP) Vonseiten der österreichischen Ordensspitäler kommt einmal mehr der dringliche Appell an die Bevölkerung, sich gegen Covid impfen zu lassen. "Wir sehen aufgrund der Zahlen, dass die Impfung einfach wirkt", so Christian Lager, der neue Vorsitzende der ARGE Ordensspitäler, am Donnerstag, 25. November, im Kathpress-Interview. "Wir sehen die Auswirkungen auf den Intensivstationen, es gibt einfach Unterschiede zwischen Geimpften und Ungeimpften. Die Impfung führt zu einem leichteren Verlauf der Erkrankung."

Lager gab zu bedenken, dass es unter den Ungeimpften einen großen Prozentsatz an Unentschlossenen gibt, die Zweifel haben. Hier gelte es weiterhin, noch mehr aufzuklären. Inzwischen gebe es weltweit milliardenfache Erfahrungen mit der Impfung, sodass man viele Ängste nehmen könne. In den Ordensspitälern liege die Zahl der geimpften Mitarbeitenden zwischen 80 und weit über 90 Prozent, so Lager. Freilich: Gesamtgesellschaftlich gebe es einen harten Kern

an Impfgegnern, den man wohl nie erreichen werde, räumte er ein.

Zum demnächst auch in Österreich möglichen assistierten Suizid meinte Lager, dass die Position der Ordensspitäler sehr klar sei: "Einen assistierten Suizid kann und darf es in unseren Häusern nicht geben." Man unternehme alles, "um bei den Menschen zu sein, sie medizinisch, in der Pflege, palliativ und mit mitmenschlicher Zuwendung zu begleiten, sodass sie wirklich leben können bis zuletzt und ihren eigenen Tod sterben können. Und das wird uns weiter fordern." Und nochmals mit anderen Worten: "Kirchliche Einrichtungen sind Orte des Lebens, und zwar bis zuletzt."

Er hoffe sehr, so Lager, dass der vorliegende Gesetzesentwurf der Regierung zum assistierten Suizid nochmals überarbeitet wird. Es sei aber jedenfalls wichtig, dass es mit 1. Jänner überhaupt ein Gesetz gibt, damit es zu keiner unregulierten Situation kommt.

Pflegeberuf aufwerten

Unter dem Motto "Es ist 5 nach 12" gab es vor Kurzem österreichweit Proteste des Pflege- und Gesundheitspersonals, mit denen auf die angespannte Situation im Gesundheitsbereich hingewiesen wurde. Mit dabei waren auch Mitarbeitende der Ordensspitäler, die mehr Personal, bessere Arbeitsbedingungen und mehr Wertschätzung einmahnten. Lagger bestätigte, dass die zermürbende Situation der Pandemie immer öfter zu einer Überlastung des Gesundheitssystems und damit all der in diesem System arbeitenden Menschen führe. Und so gebe es auch in all diesen Bereichen "deutlich Luft nach oben".

Es sei den Verantwortlichen bislang immer noch nicht gelungen sei, die tatsächliche Bedeutung der Pflege deutlich zu machen. Pflege habe immer noch das Image, "dass es nur ums Waschen und die Bereitstellung von Essen geht". - Was freilich längst nicht mehr stimme. Lagger: "Pflegekräfte sind gut ausgebildet, haben hohe Kompetenzen, haben viel Wissen und Know how. Das muss man aber noch deutlicher vermitteln, um den Pflegeberuf attraktiver zu machen."

Auch mehr Wertschätzung und Dank für die Mitarbeiter sei angebracht. Ebenso sei die Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein Dauerauftrag. Im Blick auf Gehaltsdiskussionen plädierte Lagger für Augenmaß. Eine angemessene Entlohnung sei aber jedenfalls angebracht.

Partner auf Augenhöhe

Im Blick auf die Finanzierung der Ordensspitäler durch die Länder habe sich in den vergangenen Jahren sehr viel zum Positiven verändert, konstatierte Lagger. Man werde als Partner auf Augenhöhe wahrgenommen und geschätzt. Die Ordensspitäler hätten einen öffentlichen

Versorgungsauftrag mit klaren Vereinbarungen, den es vonseiten beider Vertragspartner einzuhalten gelte. Ganz grundsätzlich müsse es im Gesundheitswesen gelten, dass es für gleiche Leistungen auch die gleichen Finanzmittel gebe.

Ein gewisses Ringen um Finanzen sei freilich im Alltag ganz normal, und er sei auch zuversichtlich, dass es bei den aktuellen Verhandlungen zwischen den Wiener Ordensspitalern und der Stadt Wien zu einem guten Ergebnis kommen wird. Zudem wies Lagger darauf hin, dass die Ordensspitäler aufgrund ihrer Strukturen sehr kosteneffizient bei gleichzeitig höchster Qualität arbeiten würden.

Menschliche Zuwendung

In Österreich gibt es 23 Ordensspitäler, damit steht bundesweit jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. Die Ordensspitäler zeichneten sich neben Spitzenmedizin durch eine hohe Form der menschlichen Zuwendung aus, so Lagger weiter: "Die Patientinnen und Patienten werden in ihrer Ganzheit gesehen und angenommen." Ordensspitäler würden sich auch besonders um Menschen am Rand der Gesellschaft kümmern, etwa um nicht krankenversicherte Obdachlose. Lagger: "Das ist unser Auftrag im Sinne Jesu, die Kranken zu heilen, das Evangelium zu verkünden; einfach für die Menschen da zu sein und ihnen Zuwendung zu schenken. Und das alles vom Beginn des Lebens bis zuletzt."

Christian Lagger, Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz, ist seit Donnerstag neuer Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler. Er vertritt damit die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser nach außen und hat eine interne Koordinierungsfunktion inne.

Lackner: Ohne Ordensspitäler wäre es "kälter" in Österreich

Vorsitzender der Bischofskonferenz dankt Mitarbeitenden der Ordensspitäler für Einsatz in der Pandemie - Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus - Arbeitsminister Kocher betont bei Fachtagung der Ordenskrankenhäuser "Mehrwert" von Pflegeberufen

Wien (KAP) Ohne Ordensspitäler wäre es "kälter" in Österreich: Das hat Erzbischof Franz Lackner, der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, am Donnerstag, 25. November, in seinem Grußwort zur Eröffnung der Fachtagung der Ordensspitäler im Rahmen der Herbsttagung der Orden betont. Die Ordensspitäler seien ein

lebendiger Teil der Kirche und würden einen nicht weg zu denkenden Beitrag für Österreich leisten. Gerade auch in der Pandemie würden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herausragend agieren, freilich auch schon davor und nicht nur in der Betreuung der Covid-Patienten, betonte Lackner. Ordensspitäler würden sich dadurch

auszeichnen, dass über die professionelle medizinische Betreuung hinaus der Mensch im Mittelpunkt stehe.

In die gleiche Kerbe wie der Vorsitzende der Bischofskonferenz schlug auch Erzabt Korbian Birnbacher, Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz. Die Ordenskrankenhäuser stünden ganz wesentlich für eine glaubwürdige Kirche, so der Erzabt von St. Peter. Und in Richtung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Spitäler sagte Birnbacher: "Bei euch ist man wirklich in guten Händen."

Adolf Inzinger, scheidender Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler unterstrich diesen Dank seiner Vorredner. Er zeigte sich in seinen Ausführungen zudem erleichtert, dass die Regierung angesichts der dramatischen Covid-Situation in den Spitälern den aktuellen Lockdown verhängte und eine Impfpflicht plant. Das biete die Chance für einen künftigen "normaleren" Betrieb, wie es Inzinger ausdrückte.

Zukunft der Pflegeberufe

Die Fachtagung der Ordensspitäler und Pflegeeinrichtungen war der letzte Programmpunkt der Herbsttagungen der Orden, die online abgehalten wurden. Der Fachtag stand unter dem Motto "In guten Händen". Mit dabei war auch Arbeitsminister Martin Kocher, der über die Zukunft der Arbeit im Bereich der Gesundheits- und Pflegebereiche sprach. Der Pflegebereich mache derzeit 1,8 Prozent der heimischen Wirtschaftsleistung aus, in zehn Jahren würden es gut 3 Prozent sein, so der Minister. Zugleich sei der Mangel an Fachkräften schon jetzt evident und werde sich noch verschlimmern, so nicht engagiert gegengesteuert wird. Aufgrund der Demografie würden künftig in vielen Bereichen Arbeitnehmer fehlen, so Kocher, der einen Wettbewerb zwischen verschiedenen Branchen, aber auch Ländern prognostizierte.

Untätig sei man freilich nicht, führte Kocher weiter aus. Er sprach von einem Bündel von Ausbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen für Pflegeberufe. Derzeit seien etwa 11.000 Personen in solchen Ausbildungen. Das sei aber noch nicht ausreichend. Die entsprechenden Möglichkeiten zur Qualifizierung wie auch die Förderungen seien vielfältig wie komplex, so der Minister. Wichtig war Kocher, dass die Angebote zur Qualifizierung für einen Beruf in der Pflege allen Altersgruppen offen stehen. Und es brauche auch noch viel mehr Anstrengungen für begleitende

Maßnahmen. Dazu zähle etwa auch der Ausbau der Kinderbetreuung.

Um vor allem auch junge Menschen für den Pflegeberuf zu gewinnen, ermutigte Kocher dazu, die Sinnhaftigkeit dieser Tätigkeit als Mehrwert in den Mittelpunkt der Werbung zu stellen.

Strikte Ablehnung des assistierten Suizids

Assistierter Suizid komme in katholischen Ordensspitälern bzw. kirchlichen Pflegeeinrichtungen unter keinen Umständen infrage, so der Tenor bei der Fachtagung der Ordensspitäler im Rahmen der Herbsttagung der Orden. Der Ethiker Jürgen Wallner mahnte in diesem Zusammenhang freilich umfangreiche Bemühungen ein, damit Menschen erst gar nicht den Wunsch zum assistierten Suizid äußern würden. "Wie jesuanisch ist unser Umgang mit den Sorgen der Menschen am Lebensende?", so Wallner wörtlich.

Der Leiter des Bereichs Ethik der Barmherzigen Brüder Österreich wies auf prekäre Situationen in der 24-Stunden-Pflege zu Hause, aber auch auf viele Probleme im stationären Bereich hin. Wie sich Menschen in dieser Lebensphase begleitet und versorgt fühlen, habe große Auswirkungen darauf, wie sie ihr eigenes Leben wahrnehmen und letztlich bewerten. Je mehr es gelinge, hier den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden, umso mehr werde ein assistierter Suizid erst gar nicht in den Blick kommen, zeigte sich Wallner überzeugt.

Der Kommunikations- und Strategieberater Jürgen Beilein ermutigte die Verantwortlichen der Ordensspitäler, angesichts der angespannten Lage im Gesundheitssystem besonderes Augenmerk auf die Wertschätzung gegenüber den eigenen Mitarbeitern zu legen. Das müsse ein Herausstellungsmerkmal von Ordenskrankenhäusern sein.

Der Nationalratsabgeordnete und frühere Rektor der Medizinischen Universität Graz, Josef Smolle, sagte in seinen Ausführungen über aktuelle Entwicklungen im Gesundheitsbereich, dass es in Österreich, verglichen mit anderen europäischen Ländern, eine sehr hohe Zahl an Ärztinnen und Ärzten wie auch an Medizinstudienplätzen gebe. Dennoch gelte es, bereichsspezifischen Mängeln entgegenzuwirken. Dazu gehöre vor allem auch eine Attraktivierung der Kassenstellen für Ärzte. Derzeit seien 300 Kassenstellen unbesetzt, dieser Zahl stünden 10.000 Wahlärzte gegenüber, hielt Smolle fest.

Verbesserungspotenzial ortete der Mediziner und Politiker auch bei der Ausbildung der Fachärzte im Land. Und er fügte hinzu: "Man muss in einem Fach alles kennen, aber nicht alles können." Es brauche eine sinnvolle Aufgabenverteilung zwischen den Spitälern. "Das ist kein Sparprogramm, sondern ein Qualitätsprogramm im Sinne der Patientinnen und Patienten", plädierte Smolle für Strukturreformen.

1,8 Mio. Patienten pro Jahr

In Österreich gibt es 23 Ordensspitäler, damit steht bundesweit jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. Insgesamt sind es laut einer aktuellen Statistik exakt 7.808 Betten. Mehr als 1,8 Mio. Patientinnen und Patienten werden jährlich in den Ordensspitälern behandelt, 74 Prozent ambulant, 21 Prozent stationär und 5 Prozent tagesklinisch. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert.

Die Ordensspitäler sind auch ein bedeutender Arbeitgeber mit mehr als 26.500 Mitarbeitenden. Davon sind 64 Prozent Frauen und 36 Prozent Männer. Dazu sind die Ordenskrankenhäuser auch in der Ausbildung für Gesundheitsberufe ein wichtiger Player; mit u.a. 1034 Plätzen für das Klinisch-Praktische Jahr im Rahmen des Medizinstudiums, 927 Fachärztinnen und Fachärzte in Ausbildung oder 311 Turnusärztinnen und -ärzte in Basisausbildung. Dazu kommen 276 Allgemeinmediziner und -innen, 215 Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin und Pfleger in Ausbildung, 159 Fachkräfte für Pflege- und Pflegeassistenz sowie 147 Bachelorausbildungen in Kooperation mit Fachhochschulen und Privatuniversitäten. (Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Orden und Caritas: "Schutz und Würde des Lebens bis zuletzt"

"Vorläufiger Orientierungsrahmen für den Umgang mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid" in Pflegeeinrichtungen der Orden und Caritas veröffentlicht - Assistierter Suizid niemals Teil des Angebots-Spektrums kirchlicher Einrichtungen - Orden und Caritas setzen auf Begleitung

Wien (KAP) Wie sollen kirchliche Einrichtungen mit der künftigen Möglichkeit des assistierten Suizids in der Praxis umgehen? - Die Österreichische Ordenskonferenz und die Caritas Österreich haben dafür ein Grundsatzpapier erarbeitet. Der "Vorläufige Orientierungsrahmen für den Umgang mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid" sei ein Papier aus der Praxis für die Praxis, erläutert Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Ordenskonferenz, gegenüber Kathpress. Das Papier wurde auch am Donnerstag, 25. November, im Rahmen der Online-Fachtagung der Ordensspitäler vorgestellt. Was die Verantwortlichen bei der Erstellung des Orientierungsrahmens geleitet habe, sei das Bekenntnis zu "Schutz und Würde des Lebens bis zuletzt", so Sr. Rod.

Der assistierte Suizid könne niemals Teil des Angebots-Spektrums kirchlicher Einrichtungen sein. Man schließe auch für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter jedwede Mitwirkung an der Vorbereitung oder Durchführung eines assistierten Suizids aus, heißt es in dem Papier, das mit den katholischen Bischöfen akkordiert ist. Dafür würden aber umfangreiche Maßnahmen

bzw. Hilfsangebote gesetzt und angeboten, um auf die Nöte der Menschen einzugehen.

Anhand des Orientierungsrahmens soll eine Auseinandersetzung mit dem Thema in den Einrichtungen angestoßen werden und sollen konkrete Hilfestellungen für Trägerorganisationen und Mitarbeitende erarbeitet werden, wenn sie ganz konkret mit dem Wunsch nach assistiertem Suizid konfrontiert werden und sich dazu verhalten müssen. Jede Einrichtung muss innerhalb dieses Rahmens das Vorgehen festlegen.

In den kirchlichen Einrichtungen soll den Menschen, die sich diesen anvertraut haben, ein Leben bis zuletzt im geschützten Rahmen möglich sein. "In unseren Einrichtungen setzen wir alles daran, damit Leben bis zum letzten Atemzug lebenswert ist und der Sterbewunsch schwindet", heißt es dazu wörtlich in dem Papier. Es sei kein Akt christlicher Barmherzigkeit, bei einem Sterbewunsch die Mittel zum Suizid bereitzustellen oder daran mitzuwirken. Es gehe freilich nicht darum, Hilfe "vorzuenthalten", sondern darum, "etwas, das mit der Grundhaltung eines katholischen Trägers nicht in Übereinstimmung zu

bringen ist, nicht anzubieten und auch nicht im Haus oder in der Einrichtung zuzulassen".

Vielfältige Begleitung und Hilfe

Orden und Caritas wollen hingegen auf Begleitung setzen. Wenn ein Betroffener den Wunsch nach assistiertem Suizid äußert, wird u.a. zeitnah ein qualifiziertes Begleitgespräch durch eine in Hospiz- und Palliative-Care ausgebildete Person organisiert bzw. initiiert. Ziel des Gespräches sei es, den Sterbewunsch besser zu verstehen, das Leid (körperlich, psychisch, sozial, spirituell) näher zu klären, um dadurch entsprechende Angebote für die Betroffenen erschließen zu können. Das betreffe etwa eine bessere schmerztherapeutische und palliative Versorgung, Therapieangebote bei psychischen Belastungen, seelsorgliche Angebote oder auch Hilfe bei der Verfassung einer Patientenverfügung, wenn Ängste im Blick auf eine Übertherapie bestehen. Als Ergebnis des Gespräches würden unterstützende Maßnahmen, Angebote und Optionen aufgezeigt und "mit Zustimmung des Menschen, der sich uns anvertraut, leiten wir die Umsetzung zügig ein", heißt es in dem Papier.

Zugleich wird in dem Papier aber auch wörtlich festgehalten: "Wir bieten keine Beratungsleistungen zur konkreten Umsetzung des assistierten Suizids. Wir unterbinden die Bewerbung von Angeboten zum assistierten Suizid. Wir verweigern die Kontaktherstellung zu etwaigen organisierten Anbietern zur Durchführung. Wir verweigern die Durchführung der Assistenzleistung selbst, und können bei der Durchführung auch nicht im Raum sein. Wir unterlassen jedwede Beteiligung - direkt oder indirekt - an Unternehmen, Vereinen oder anderen Angeboten des organisierten assistierten Suizides."

Niemand wird allein gelassen

Den Wunsch zu sterben, verstehe man in den meisten Fällen als Hilferuf, dass jemand "so" nicht mehr leben kann oder will. Diesem Hilferuf müsse sorgsam und kompetent auf den Grund gegangen werden. In dieser herausfordernden und schwierigen Lebenssituation brauche es erstens einen medizinisch ganzheitlichen Ansatz - erweiterte Schmerztherapie, Psychotherapie und Seelsorge - und zweitens bräuchten die Betroffenen Orientierung und Sicherheit, ausreichend Raum und Zeit für Gespräche, sowie die vorhandenen Strukturen und Einrichtungen, die Hilfe leisten und Halt geben.

Wenn jemand seinen Zustand als würdelos empfindet oder sich in seiner Würde verletzt fühlt, "wollen wir dem nachspüren und nach Lösungen suchen, um diese Würde, die der Mensch nach unserer Überzeugung niemals verliert, zu schützen", heißt es im Orientierungsrahmen.

Ausdrücklich wird in dem Arbeitspapier festgehalten, dass man den Suizidwilligen stets mit Achtung und Respekt begegne und den Wunsch nach einem assistierten Suizid ernst nehme. Man lasse auch niemanden allein. Deshalb heißt es im Orientierungsrahmen auch wörtlich: "Wir schließen die Begleitung zu einem etwaigen Beratungsgespräch bzw. zu einem gutachterlichen Gespräch zum assistierten Suizid nicht dezidiert aus." Eine solche etwaige Begleitung sei aber keinesfalls als Zustimmung zu deuten. Sie diene vielmehr dazu, "besser zu verstehen, was den Wunsch nach einem assistierten Suizid entstehen lässt und ermöglicht uns genau an diesen Punkten in der weiterführenden Begleitung anzusetzen". Wenn nach dem mehrstufigen Prozess, der für die Sterbeverfügung durchlaufen werden muss, und den Möglichkeiten, die man anbieten könne - Schmerztherapie, Psychotherapie, Seelsorge, Gespräch mit dem betroffenen Umfeld - der Wunsch aber weiterhin bestehen bleibt, sei dieser Wunsch zu akzeptieren, wenn auch nicht zu erfüllen.

Orden und Caritas fühlten sich dem Wort von Kardinal Franz König verpflichtet, einem der großen Förderer der Hospizarbeit in Österreich: "Menschen sollen an der Hand eines anderen Menschen sterben und nicht durch die Hand eines anderen Menschen." Daran wolle und werde man sich auch weiterhin orientieren.

Unterstützung für kirchliche Einrichtungen

Wie Sr. Rod gegenüber Kathpress erläutert, ist der Orientierungsrahmen kein endgültiges Dokument. Noch liege ja auch noch nicht einmal das Gesetz zum assistierten Suizid auf dem Tisch. Man werde die Entwicklungen ab kommendem Jänner, ab dem assistierte Suizid unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist, sehr genau beobachten und wenn nötig entsprechen Veränderungen im Orientierungsrahmen vornehmen. Und man werde für die Einrichtungen Studientage anbieten, um Hilfestellungen für das konkrete Vorgehen geben zu können. Auch die dabei auftauchenden Fragen, die bis dahin gemachten Erkenntnisse und Erfahrungen werden künftig in das Papier eingearbeitet.

Christian Lagger neuer Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler

Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz vertritt für die kommenden zwei Jahre die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser nach außen

Wien/Graz (KAP) Christian Lagger, Geschäftsführer des Krankenhauses der Elisabethinen in Graz, ist neuer Vorsitzender der ARGE Ordensspitäler. Er vertritt damit die 23 heimischen Ordenskrankenhäuser nach außen und hat eine interne Koordinierungsfunktion inne. Lagger folgt auf Adolf Inzinger, Gesamtleiter der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, der den Vorsitz in den vergangenen zwei Jahren inne hatte. Die Amtsübergabe erfolgte am Donnerstag, 25. November, bei der Vollversammlung der ARGE Ordensspitäler im Rahmen der Herbsttagungen der Orden.


"Die Ordensspitäler leisten einen unersetzbaren Beitrag zu einer vitalen Gesundheitsversorgung in unserem Land, was besonders auch seit Beginn der Corona-Pandemie weithin sichtbar ist", so Lagger in der ersten Stellungnahme. Im Ensemble seien die 23 heimischen Ordenskliniken die größte Spitalsgemeinschaft in Österreich. Ihre Stärke liege in der Vielfalt der Orden als Krankenhausträger und in den damit verbundenen Schwerpunkten in Ethik und Spiritualität sowie in Medizin, Pflege und Therapie.

Lagger wörtlich: "Mein Ziel ist es, die Stärke der Vielfalt von Ordensspitalern aufzuzeigen, deren Zusammenarbeit zu stärken und das wertvoll Einzigartige für die vielen uns als Patientinnen und Patienten bzw. Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter anvertrauten Menschen einladend zu vermitteln."

Christian Lagger (Jahrgang 1967) ist seit 2010 Geschäftsführer bei den Elisabethinen sowie Vorsitzender und Mitglied mehrerer Aufsichtsorgane, Gremien und Vereine. Der promovierte Theologe und frühere Büroleiter von Bischof Egon Kapellari lehrt an der FH Joanneum und an der Karl Franzens Universität Graz, hat zu Fragen der Führung und des Gesundheitssystems publiziert und ist auch als Unternehmens- und Führungskräfteberater tätig. Seit September ist Lagger auch Präsident des Internationalen Forschungszentrums für soziale und ethische Fragen in Salzburg. Der Vorsitz der ARGE Ordensspitäler wechselt alle zwei Jahre.

In Österreich gibt es 23 Ordensspitäler, damit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhause. Insgesamt sind es laut einer aktuellen Statistik exakt 7.808 Betten. Mehr als 1,8 Mio. Patientinnen und Patienten werden jährlich in den Ordensspitalern behandelt, 74 Prozent ambulant, 21 Prozent stationär und 5 Prozent tagesklinisch. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Die Ordensspitäler sind auch ein bedeutender Arbeitgeber mit mehr als 26.500 Mitarbeitenden. Davon sind 64 Prozent Frauen und 36 Prozent Männer.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Michaela Greil, Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 DVR: 0029874(039) IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW</p>	